

Die deutsche höhere Schule nach dem Weltkriege.

Es ist wahrhaft erhebend und zugleich rührend, zu beobachten, wie das deutsche Volk in seiner Gesamtheit mit echt deutscher Gründlichkeit an der Arbeit ist, nicht nur die gesammelte Volkskraft in physischer und geistiger Beziehung in den Dienst dieses Kampfes um seine Existenz zu stellen, sondern auch aus den furchtbaren Geschehnissen des Weltkrieges die Folgerungen für die Zukunft zu ziehen in politischer und wirtschaftlicher Beziehung und auch in den für die Zukunft des Volkes so wichtigen Fragen der Jugend- und Berufsbildung. Wiederholt haben denkende Schulmänner Deutschlands in diesen Kriegsjahren mit aller Gründlichkeit die Frage erörtert, wie das große Erlebnis des Krieges sich schon jetzt im Unterricht spiegeln könne. *) Denn die Jugend will einmal den Krieg verstehen, mit Kopf und Herz daran teilnehmen und ihn nach Kräften miterleben. Es ist daher Pflicht des Lehrers, schon während dieses ungeheuren Völkerringens den Unterricht mit dem Kriege in Beziehung zu setzen, der Jugend zum Verständnis und zur Würdigung der gewaltigen Kriegseignisse zu verhelfen und die erzieherische Wirkung auszuschöpfen, die in ihnen liegt. Und nunmehr schreiten deutsche Schulmänner auch bereits an eine auf die Zukunft abzielende Überprüfung der Daseinsberechtigung des bisherigen Lehrplanes und Unterrichtszieles der höheren Schule. Denn einer gewaltigen Wertschaukel ist dieser Krieg zu vergleichen, die das echte Korn sondert von der Spreu. So gedenkt man denn jetzt mit durchgreifendem Willen und ohne falsche Sentimentalität einmal kritisch zu prüfen, was sich den Zwecken der Erziehung als förderlich erwiesen hat. Allein auch kräftige Abwehr tut not gegenüber einem vorrätigen Draufgängertum, das sich da und dort schon zu einem Sturmhauf rüstet gegen den fremdsprachlichen Unterricht. Schon früher waren insbesondere gegen

*) Daß man auch in Oesterreich in dieser Beziehung nicht müßig geblieben ist, wurde in diesem Blatte (25. Dezember 1915) dargelegt.

die altklassischen Sprachen von Seiten Ostwalds und seiner Anhänger mehrfache Vorstöße unternommen worden und immer lauter hört man jetzt den Ruf radikaler Neuerer erschallen, endlich müsse man doch mit dem Schutt des Altertums gründlich aufräumen, der die Schule der Wirklichkeit entrücke und weltfremd mache. Für unsere Jugend sei es weit zweckmäßiger, über Moltke und Hindenburg genau belehrt zu werden als über Cäsar und Alexander. Das deutsche Volk habe es nicht mehr nötig, die Muster für Heldentum, für geistige und sittliche Größe von fremden Völkern zu entlehnen, es sei in jeder Beziehung über antike Vorbilder hinausgewachsen. Die große Gegenwart erfordere einen Unterricht, der sich allein die nationale Erziehung und praktische Erziehung zum Ziele setze. So ungefähr lautet der verführerische Mahnruf, der in der Tat geeignet ist, die große Menge, die sich kein selbständiges Urteil zu bilden vermag, irrezumachen.

Darum ist es freudig zu begrüßen, daß eine Reihe hervorragender Schulmänner sich zusammengesunden hat, um die Grundlinien zu zeichnen für die zukünftige Gestaltung des deutschen höheren Schulwesens. Es ist ein stattlicher, inhaltsreicher Band, der unter dem Titel „Die deutsche höhere Schule nach dem Kriege. Beiträge zur Frage der Weiterentwicklung des höheren Schulwesens“, gesammelt von Dr. S. Korrenberg im Verlage von B. G. Teubner in Leipzig, eben erschienen ist. Er enthält eine ganze Reihe vorzüglicher, tiefgründiger Untersuchungen, in denen der Bildungswert der einzelnen Disziplinen und auch andere einschlägige Erziehungs- und Unterrichtsfragen mit Rücksicht auf die höheren Aufgaben, die die Zeit nach dem Weltkriege dem deutschen Volke stellen wird, sorgsam erwogen wird, in einem freien Geiste, aber doch mit Berücksichtigung des geschichtlich Gewordenen und der praktischen Lebensbedingungen der höheren Schule. Manchem dürfte es da vielleicht sonderbar erscheinen, daß die Forderungen der einzelnen Verfasser nicht in allen Punkten übereinstimmen. Aber gerade dies muß beim unbefangenen Beurteiler den Wert des Buches nur erhöhen, daß keinerlei vorher festgelegtes Programm als Direktive für die Ausführungen vorgeschrieben wurde, sondern ein jeder wie von einer freien Tribüne das ausspricht, was nach seiner innersten Überzeugung das Wohl der Schule und das Wohl des Vaterlandes erheischt. Doch im wesentlichen geht aus fast allen Darlegungen, die das Sammelwerk enthält, die trostreiche Gewißheit hervor, daß in der Hauptsache, wie die Feuerprobe des Krieges gezeigt hat, das deutsche Bildungs- und

Erziehungsideal richtig eingestellt war. Die deutsche *) höhere Schule kann mit berechtigtem Stolz darauf hinweisen, daß sie die ihr anvertraute Jugend schon bisher mit den Kenntnissen und Fähigkeiten, mit der körperlichen Gewandtheit und der sittlichen Kraft, mit der opferfreudigen Hingebung für das Vaterland und der Willensstärke ausgestattet hat, die sie zu den anerkannt hohen Leistungen im Weltkriege tüchtig machten. Hier mögen aus der gedankentiefen „Einführung“ (von Geh. Oberregierungsrat Dr. Reinhardt in Berlin) einige Sätze Platz finden, die gegen jene gerichtet sind, die eine radikale Reform des Lehrplanes und der Erziehungsmethode der höheren Schulen für zeitgemäß erachten. „Sollen wir also denen folgen,“ heißt es da, „die jetzt auftreten mit der Forderung, die höhere Schule müsse umkehren und den bisherigen Weg verlassen, sie müsse sich mehr dem Nützlichen, im späteren Leben Brauchbaren zuwenden, sie müsse auf neue Grundlagen gestellt werden? Die so reden, ahnen wohl nicht, daß sie damit raten, die Perle wegzuworfen um der Schale willen, die Quelle zu verschütten, aus der bisher das Lebenswasser unserer Schulen geflossen ist. Die scharfe Schulung des Geistes, die Durchbildung des begrifflichen Denkens, die Beschäftigung mit Stoffen, bei denen es für den Verstand Schwierigkeiten zu überwinden gibt, die Gewöhnung an fortwährende Aufmerksamkeit, die Nötigung, Rechenhaft abzulegen von dem, was begriffen ist, diese Eigenschaften unserer höheren Schulen müssen wir behalten, wenn wir nicht ihr Wesen zerstören wollen. Wenn wir in dieser harten Arbeit nachlassen und uns mit einer Orientierung auf der Oberfläche der Dinge und einer Abrihtung auf das Brauchbare begnügen, so verraten wir den deutschen Geist unserer Schule und machen uns zu Nachäffern des Fremdländischen.“

Besonders wird bekanntlich gegen das Gymnasium der Vorwurf erhoben, der leider auch während des Krieges als Schlagwort unter die Massen geworfen wurde, daß es mit seinem patriarchalischen Humanismus völlig der nationalen Basis entbehre und einem nur beschaulichen, nicht tatkräftigen Idealismus huldige. Solchen Mängeln wird in dem Aufsätze „Die alten Sprachen“ mit Recht die vor aller Augen liegende Bewährung der ehemaligen und jetzigen Schüler des Gymnasiums im gegenwärtigen Weltkriege entgegengehalten, die für die höchsten Güter der Nation mit freudiger Begeisterung, mit vaterländischen Liedern auf den Lippen ihr Leben hingaben und so den schlagenden Beweis lieferten, daß der auf dem Gymnasium gepflegte Humanismus nicht griechisch und nicht römisch ist, sondern deutsch bis in die Wurzel. Und in eindrucksvoller Weise wird auch die Verkehrtheit bekämpft, die zwar das Lateinische nicht anzutasten wagt, das als wichtiges Bindeglied der allgemeinen europäischen Kultur zu fest im Bewußtsein der Nation verankert ist, wohl aber leichten Herzens den Griechisch-Unterricht beseitigen möchte. Es beruht dies auf der merkwürdigen Verkenntnis der Tatsache, daß gerade das Griechische zum unterscheidenden Merkmal der deutschen Geisteskultur geworden ist. Der feinsinnige Gelehrte Friedrich Leo sprach hierüber einmal das beherzigenswerte Wort aus: „Die deutsche Nation ist die einzige, für deren Kultur das Griechische ein Lebensinteresse bedeutet. Wir allein würden mit dem Griechischen zugleich ein Stück unser Selbst verlieren.“

Auf allseitige Zustimmung hingegen darf die hinsichtlich des Deutsch-Unterrichtes erhobene Forderung rechnen, daß dieser von nun ab an Geltungsraum bedeutend gewinnen

*) Das Gleiche gilt auch von den höheren Schulen unseres Vaterlandes.